

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **4 (1922)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

tehen ihre Organisation über das ganze Land (bis an und in den Teffin). Sie sind heute eine mächtige, extrem nationalistische politische Partei (Militaristen) mit dem berühmten Manifesto an der Spitze und dessen im „Popolo d'Italia“ ihr eigenes Organ. Man liest ja wieder und wieder in den Zeitungen, daß Wissenschaften in dieser oder jener Stadt eine kommunale Veranlassung mit bewaffneter Hand auseinander getrieben, eine volkstümliche Deutzerlei aberfallen und bemollert haben etc. Es wäre wirklich an der Zeit, daß der Staat solcher unordentlicher Gewalt, Frankreich oder Romantikals, sich entledigte. Aber nachdem er Jahre lang durch die Finger gesehen und die ihm vielleicht nicht immer unangelegenen Taten geduldet, wird es ein schwieriges Unternehmen sein, den Staat zu erneuern, mit dem durch Krieg und Sieg hochgehenden Nationalismus und Hyperpatetismus verwaschenen Unfug zu überwinden. Die er lilt, die Weltzer...

Eine jenseitige Leistung der Faschisten war Der Staatsstreich von Fiume.

Die Stadt Fiume, am Quarnero (östlich der Halbinsel Istrien), am Fuße des Karst, mit 35-40.000 Einwohnern, gegen 70 Prozent Italiener, aber mit überwiegend überwiegend slavischstämmigen Hinterland, ehemals ungarischer Freiland, nach Ausgange des Krieges zwischen Italien und Jugoslawien, wurde auf der italienisch-serbischen Konferenz von Rapallo im November 1920 zur Freie Stadt erklärt, mit selbstregierender und selbstständiger Regierung, womit die Vertreter des Reiches und jenen des italienischen Königreiches am 3. März abhingen. Fiume, als Kriegsinvaliden, auch aus Trieste, nachdem sie sich des Post- und Telegraphenbahnhofs bemächtigt, kriegerisch gegen das Regierungsgewalt, das reglementarisch angegriffen, besetzt und mit Bomben besetzt wurde, und zogen den rechtmäßigen Regierungspräsidenten Janella, italienischen Bürger von Fiume, der ihnen zu neutral, d. h. zu wenig italienisch regiert hatte, zur Niederlegung seines Amtes und weiterhin zum Verprechen, niemals mehr zu politischer Betätigung zurückzuführen, und nötigten ihn zur Flucht.

Es geschah im Namen eines „Ausganges der nationalen Verteidigung“, der dann die italienische Regierung aufforderte, Fiume — nach seinem eigenen Wunsch — Italien anzuschließen oder unter ihrer Protektion zu nehmen, da die italienische Lebenskraft für Fiume unausträglich sei. Zugleich wurde ein Triestiner Faschist Central als Regierungschef eingesetzt usw.

Als ein Staatsstreich in optima forma, der Italien mit Jugoslawien (Großserbien), ebenfalls auch mit dem Böhmerland in Konflikt bringen und bei den übrigen Staaten heraufbesuchen mußte. — Deswegen erklärte man Facta in voller Uebereinstimmung mit dem ansehlichen und ansehnlichen Außenminister Ciano, daß die Regierung entschlossen sei, nur die verfassungsmäßige Ordnung in Fiume anzuerkennen und zu führen und den Vertrag von Rapallo in diesem wie in allen anderen Fällen entschlossen durchzuführen. — Sie hat auch bereits in diesem Sinne gehandelt und den nach Fiume gelangten Kommissar entsprechend beauftragt, hat auch Central veranlaßt, die ihm in ungesetzlicher Form übertragene Stellung in Fiume nachträglich abzulehnen.

Als ein Staatsstreich in optima forma, der Italien mit Jugoslawien (Großserbien), ebenfalls auch mit dem Böhmerland in Konflikt bringen und bei den übrigen Staaten heraufbesuchen mußte. — Deswegen erklärte man Facta in voller Uebereinstimmung mit dem ansehlichen und ansehnlichen Außenminister Ciano, daß die Regierung entschlossen sei, nur die verfassungsmäßige Ordnung in Fiume anzuerkennen und zu führen und den Vertrag von Rapallo in diesem wie in allen anderen Fällen entschlossen durchzuführen. — Sie hat auch bereits in diesem Sinne gehandelt und den nach Fiume gelangten Kommissar entsprechend beauftragt, hat auch Central veranlaßt, die ihm in ungesetzlicher Form übertragene Stellung in Fiume nachträglich abzulehnen.

Streik und Revolution im süd-afrikanischen Goldland.

Als in den letzten Monaten und Wochen im süd-afrikanischen Goldland geschah, ist von symptomatischer und weitverbreiteter Bedeutung. Wir wollen in Kürze versuchen, den Dingen auf den Grund zu gehen. Die Goldminen am Witwatersrand (Transvaal) erzeugen bisher ungefähr die Hälfte der gesamten jährlichen Weltproduktion. Nun sind die oben, reichen Schichten erschöpft; tiefer, dadurch schon schwieriger und kostspieliger, zugleich auch gefahr-

Mädchen den Hof machte? fragte Kurtele in schwerer Verwirrung. „Den Hof, nein, das machte er nie. Aber es gab eine Zeit, da glaubte ich bestimmt, die Tochter meines Lieblingslehrers gefalle ihm, er war sie und da dort einander, der einzige Ort, wo ihn er ging und gerne ging. Nicht wahr, Hartwig?“ — „Ja, die Gesinnung Wilhelm, das war gar ein schönes Ding.“ befragte der Sohn nachdenklich. — „Sehen Sie, Doktor, da kommt die erste Liebe doch noch an den Tag!“ triumphierte Kurtele. „Und wie war's denn mit dieser Gesinnung? Geimliche Verlobung? Wann? Wie? Wo?“ — „Niemand und nirgend“, gab Hartwig trocken zurück. „Ich durfte ja doch nicht, durfte nicht das halbe Kind an mich binden. Vergeben kommt sie freilich nicht. Und als ich dann nach zwei Jahren mit meiner ersten und unwürdigeren fünfjährigen Anstellung heimkehrte, ungehört, ungeliebt, und gleich, aber sofort Wilhelm's aufzufuchen — da — da war mir eben ein anderer zuvorgekommen.“

„Armer!“ behauptete das weinmüde Kurtele. — „Gnädig aber gnützte: Gesinnung Ihnen schon recht. Warum taute Sie seinen Teufel, Sie Strauch, man jagt doch wohl? Gläubigen Sie denn, so ein Mädchen sähe ewig und wartete ins Blaue hinaus!“ — „Wollen Sie die Eheverpflichtung obligatorisch machen?“ fragte Hartwig. „Sie sollte ja eben nicht sitzen und warten, sondern frei tun, was sie wollte. Und nun wollen sie einen andern.“ — „Der ihr nicht zum Heil geriet“, behauptete die Großmutter. „Gütlich ich sie doch wohl lassen, daß Hartwig...“ — „Dieser aber meine abschließend, man solle diesen hübschen Liebesknecht, halt ihn mit Wonn und Aber zu füttern. Heber endgültig abzugeben.“

ärmere Schichten müssen erschöpfen werden. Darunter hat die Rentabilität stark gelitten. Die Grundbesitzer haben sich vor der Frage, die Produktion zu verbilligen, d. h. die hohen Kriegslöhne zu beschränken oder den Betrieb einzustellen. Sie machten die Arbeitererschaft entsprechende Vorschläge. Nun bestehen die Minenleute in Südafrika aus Weißen und Schwarzen. Die Weißen haben durchwegs die Aufsichtstellen und die Leitung komplizierter Maschinen inne; die Schwarzen tun die eigentliche schwere Handarbeit; doch wären manche von ihnen fähig zu besserer Stellung fähig, und bei niedrigerer Rentabilität müßte an Verbesserung der Schwarzen gedacht werden, da sie geringere Löhne bekommen. Nun lehnten die weißen Gemeindeführer jeden Lohnabbau und jede Vermehrung der Schwarzen und Verbesserung von solchen rundweg ab — „das Herrenbewußtsein der Weißen in Südafrika ist beständig nicht gering“ — und traten in den Streit, selbst gegen den Rat der einsichtigeren Führer. Als nach Wochen die vorausgelagerte Erfolglosigkeit des Streites erkannt wurde, griffen die weißen Arbeiter zur Gewalt: Der Zustand wurde zum Aufstand. Zu 80 Prozent aus dem Burenstamm, verstanden die weißen Minenleute sehr wohl, Gewalt und Revolue zu handhaben; und sie traten auf in militärischer Organisation. Ihre Zorn richtete sich vorab gegen die Schwarzen, auf die „Trag gemacht wurde wie auf Rindvieh“. Jetzt drohte der Rassenkrieg. Das war der Moment, wo die Staatsgewalt, deren Vermittlungsversuche von den Streikenden abgelehnt worden waren, eingreifen mußte. In ganz Südafrika haben die Schwarzen die schärfste Ueberzahl gegenüber den Weißen, die ihnen ihre Land genommen. Wenn erst die Schwarzen sich in Masse erhoben, so wurde es eine Katastrophe. Das mußte um jeden Preis vermieden werden. Es wurde nun ein gesetzlicher Bürgerkrieg. General Smuts, das Haupt der Südafrikanischen Union, bot Militärmacht auf; die Stützpunkte der Aufständigen wurden einer um den anderen genommen, Johannesburg, ein Nervenzentrum der heutigen Welt, fiel. Mitte März war der Aufstand niedergeworfen.

Die Tragweite der Ereignisse erzählt eine scharfe Beleuchtung durch die Mitteilung, daß der Aufstand von kommunistischer Seite entflammte, mit fremdem, d. h. moskowschem Geld unterstützt worden. Es seien im Laufe des letzten Jahres sehr viel Weiße der Minengruben gestreut und auffallend viel Russen. Ziel der Erhebung: Aneignung der Gruben durch die Arbeiter; Sturz der Regierung; Errichtung einer Sowjet-Republik. Die Nachricht ist bisher noch nicht demontiert worden. Sollte sie sich erweisen, so wäre es ein Beispiel mehr für die weltweite Horizonte der Leninisten, denen ja der Erwerb der afrikanischen Goldgruben willkommen sein müßte, und die noch immer der Sammlung leben, durch Verbreitung über die ganze Welt ihr Zwangssystem Lebensfähig zu machen und zu teilen.

Von Englands Sorgen in anderen Teilen seines Weltreiches (Irland, Ägypten, Indien) wird ein andermal zu sprechen sein.

23. März 22.

Die Revision des Krankenversicherungs-Gesetzes.

Von A. Leuch.

(Schluß.)

Im Abschnitt über die Bestreitung der Kosten enthielt die Vorlage den für uns folgenstimmenden Satz: Die Beiträge dürfen in Rahmen des Risikounterschiedes für die Geschlechter verschieden sein. Hatten sich die zwei Vertreter des Bundes schwerwiegender Proteste bis dahin so betätigt, daß sie ihre Stimme ohne Parteilichkeit den Anträgen gaben, die dem sozialen Ausgleich am besten dienen, und hatten sie die Forderungen für die Arbeitnehmer durch bestimmende Voten unterstützt, so gab ihnen dieser Satz der Vorlage Gelegenheit, sich mit aller Energie für die Interessen der Frau zu wehren. Es kam darauf an, den Art. 6 des geltenden Gesetzes: Die Frauen sind verpflichtet, beide Geschlechter für die Aufnahme gleich zu halten, wieder zu gewinnen. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Repräsentanten hielten sich an langjährige Erfahrung und verweigerten die künftige Aufnahme der viel „keweren Frauen zu den gleichen Bedingungen als die Männer.“

Bücher.

Lebenskunde von Marie Gauer.

Wir haben hier eine Einführung eines Mannes gesehen, weil er unsern Müttern einen willkommenen Hinweis bringen dürfte auf Selbstliteratur für die nächste Konfirmationszeit. (Wied.)

„In der weiblichen Jugend von heute ist eine erfreuliche Annahme ersten Strebens nach stiller und geistiger Bervollkommnung, der Drang nach höherem, förderndem Arbeit zu beobachten. Dem Verkehr unger, tugendlicher Mädchen, jedoch, die guten Willens sind, aber den Ben noch nicht wollen“, mit einer klugen, klaren Frau entbrann das obengenannte Buch. Die Probleme im Leben eines jungen Mädchens sind durch die veränderten Verhältnisse wohl zahlreicher und schwieriger geworden, jedenfalls sind manche Freuden und Widrigkeiten leichter, die früher selbstverständlich erschienen, schwerer erreichbar oder ganz ausgeschlossen. Singen bedeutet es einen von den meisten jungen Mädchen aus als solchen erkannten Fortschritt, daß sie ihren Beruf und festen Wirkungskreis haben darf und muß, da besonders im Mittelstand die wirtschaftliche Lage es nötig macht. Wo die Tochter im Elternhaus gebraucht wird, da ist auch die Fähigkeit einer Hauswirthin als erster, oft nicht leichter Beruf aufzufassen, der eine Kraft, Liebe und Freudigkeit erfordert. Die richtige Stellung zu den Eltern beruht bei aller Freiheit eigenen Urtheils auf Ehrfurcht vor Altvordern und auf Vertrauen. Niemand meint es je so laut mit uns wie Vater und Mutter.

„Meine Zeit, das ist mein Leben.“ Wer das recht erkannt hat, der wird auch seine Weisheit wertvoll zu gestalten suchen durch wahre Freuden in Natur und Kunst, durch literarisches und musisches Austausch mit ihm fördernden Menschen. Meilen fern und vieles verleben heißt sich an vielen freuen können, also Augen und Ohren offen halten für alles, was vorrecht, den ganzen Reichtum des Lebens in sich aufnehmen! Verdienst ist aber auch der

hier ist erstens zu bemerken, daß nach Ausdehnung des speziellen Mutterfähigkeits, der von allen obligatorisch Versicherter beiderlei Geschlechts gestellt wird, die Kassen von den Beiträgen an die Wöchnerinnen befreit werden. Was im übrigen die größere „Morbidity“ (d. h. Zahl der jährlichen Krankheitsfälle, der Frauen betrifft, so hatte unsere Genfer Delegation, Mme. Gourb, das Gutachten einer ärztlichen Autorität in Versicherungsangelegenheiten vorzulegen, welches feststellt, daß die größere Morbidity der Frauen allerdings vorhanden, aber auf Störungen ihrer Organe zurückzuführen ist, die die Frau zur Mutterfähigkeit befähigen. Wirtum im Endwidersatz, Selbstgeburten, Frauenleiden aller Art sind Krankheiten, unter denen das andere Geschlecht nicht leidet, die aber mit der Fähigkeit zur Mutterfähigkeit eng zusammenhängen. Ist es nun recht, die ohnehin wirtschaftlich schwächere Frau für diese „Morbidity“, die der Allgemeinheit zugute kommt, durch höhere Beiträge zu strafen? Ein Trost war es für uns, im Kampfe um unser Art. 6 nicht allein zu stehen, sondern von einigen ungelieblichen Männern unterstützt zu werden. Einen jedoch warmen Befürworter der Fraueninteressen fanden wir in Herrn Dr. jur. Groléto, der bereits in der Legation im Jahre 1900, dann in heute geltenden Gesetz unsere Staatspolitik verteidigt hat und die Verteilung des größeren Risikos der Frauen auf die Versicherer beiderlei Geschlechts als billige Maßnahme an Schicksal der Frauen wohl manche feinsinnige Bemerkung, die gegen das weibliche Geschlecht fiel, auf.

Mit Spannung erwarteten wir die Abstimmung: sie erfolgte, mit 21 gegen 20 Stimmen, zu unsern Ungunsten! Es blieb nun nichts anderes übrig, als zu sagen, auf dem Subventionwege die höheren Beiträge der Frauen zu mildern.

Was es bei der freiwilligen Versicherung möglich gewesen, für jedes verdichtete Mitglied einen Bundesbeitrag zu leisten (Fr. 3.50 jährlich für Männer und Kinder, Fr. 4.— für die Frauen), so muß dieser Kopfbeitrag durch eine andere Beitragsform abgelöst werden, sowie der Versicherungsbeitrag eintritt, sonst würde die Kosten für den Bund unerschwinglich. Die Bundesbeiträge bleiben in Zukunft grundsätzlich bringen und wichtig erscheinenden Fällen vorbehalten. Als solche gelten: Das Stillsitzen und Beiträge zur Herabsetzung der Mitgliederbeiträge für die Krankenpflegeversicherung der Kinder unter 16 Jahren und der Frauen in Anbetracht ihres größeren Risikos für die Kassen. Ferner gemäß der Bundbeiträge an die zahnärztliche Behandlung der unter 20 Jahre alten Kassenmitglieder. Alle diese Beiträge werden nach der Abnommigen Lage der Prämienzahl abgeprüft. Voraussetzung ist, daß die Kantone Beiträge in gleicher Höhe leisten als der Bund.

Auch hier war es nicht leicht, die in der Vorlage nicht vorgesehenen Leistungen des Bundes für das größere Risikofeld der Frauen anerkennen zu lassen. Nach energischer Diskussion war aber diesmal die Situation folgende: In der Abstimmung fielen 27 Stimmen für und nur 1 Stimme gegen den Bundesbeitrag an die Frauen.

Alles in allem Bestimmungen. Wichtig ist zu bemerken, daß trotz des einzuführenden Obligatoriums die schweizerische Krankenkasse kein Zentralinstitut, wie die Unfallversicherung in Luzern bestehen soll, sondern das Privatrecht und Betriebskrankenkassen neben den öffentlichen Kassen die Anerkennung erhalten können. Den Patienten ist die freie Arztwahl zugesichert; jedoch kann der Kassenleiter einzelnen Ärzten verweigert werden, wenn wichtige Gründe der Medizin oder der Berufsausübung liegend unangeeignet erscheinen läßt. Die Kassen sind verpflichtet, die sog. Uebertragung zu bekommen — zu hängige Beiträge seitens der Versicherer. Gegen die Ärzte können sich die Kassen durch Nachfragen von Hausarztverträgen sichern, gegen räuberische Patienten, indem sie ihren Versicherer außer dem Kassenbeitrag noch einen Extrabeitrag an die Kosten seines Arztbesuches auferlegen. Die Tarife werden im übrigen je nach der Landesgegend abgeprüft. Im Fall der allgemeinen Versicherung aller Klassen hätten die Ärzte das Recht, gegenüber gut situierten Kassenmitgliedern Zuschläge zu erheben.

Eine obligatorische Kommission wird die Einführung und die Durchführung der obligatorischen Versicherung zu begünstigen haben. Neben den Bestimmungen, die sich einzuführen, zeitweise einiam zu sein. Gerade ein herauszuheben. Jüngerer Mensch braucht solche Stunden und sollte dem inneren Verlangen nach, sich unter anderen Umständen ein Verlobung zu schaffen suchen. Wie lieb u. wertvoll kann der Umgang sein, wenn er recht als Freiheit ausgenutzt wird, der an Willigkeit, Mut und Freudigkeit, an Kräften nicht nur des Leibes, sondern auch der Seele für die kommende Woche einen Vorlauf bringt.

„Aber wie früher hat sich der Verkehr junger Mädchen mit Männern gehalten. Die größere Freiheit und Ungezogenheit macht das Verhältnis unzufriedener und gekünder. Um so größer ist aber auch die Verantwortung für das junge Mädchen, das in Reinheit, Ehrlichkeit und Güte unermüdlichen Einsatz auf das andere Geschlecht zuwenden kann. Darin liegt eine höhere Aufgabe, deren Studium für Volk und Vaterland von großem Wert ist. — Am stärksten ist der gegenseitige Einfluß der Geschlechter in der Ehe, dem natürlichsten Beruf der Frau. — Da man miteinander höher hinauf gelangt, das ist der Bräutigam, der, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis zu einem seiner Mitmenschen anders wahrnimmt als ich, der fange mit der Verheiratung an, wenn er nicht gleichgültig ist, nicht gleichgültig werden darf, sondern allseitig machen ist ihr Ziel. Wie zur Erhaltung und Bervollständigung dieses Verhältnisses ernstes Wollen und Arbeit am eigenen Menschen nötig ist, so auch in jedem andern Umgang. Wer sein Verhältnis

ment bezahlt für die Kursteilnehmerin Fr. 25 (12
Sektionen von je 3 Stunden).

Endlich finden auch Abendvorträge statt über
allgemein bildende Themen, mit Projektionen und
Kinetographen, die sehr gut besucht sind. Es braucht
nicht gesagt zu werden, daß für alle die oben aufge-
zählten praktischen und theoretischen Kurse und Vor-
träge der kritischste Beifall geerntet worden sind.
Der Geist der Teilnehmerinnen soll ein ausge-
zeichnetes sein. Viele bezeugen ihre Freude über all
das Neue, Interessante, Nützliche, das ihnen vor
Augen geführt wird. Eine ältere Arbeiterin jam-
mel jedoch, wenn sie aus der Schule nach Hause
zurückkommt, die Hausbewohnerinnen und Nach-
barninnen und erzählt ihnen, was sie eben gehört hat.

Es haben sich auch schon neue Werte an diese
erste geknüpft. Die Schreiner einer Klasse von anoma-
len und zurückgebliebenen Kindern, welche mit
den Kurzen über Erziehung betraut ist, hat die jun-
gen Mädchen eingeladen, ihre Klasse zu besuchen.
Und nun bekommt sie freiwillige Hilfe seitens ihrer
zeitweiligen Schülerinnen und kann sie praktisch in
den Beruf einführen, den fast jede Frau in ihrem Leben
einmal ausüben muß.

Marquerte Gobat.

Der Kampf gegen den Krieg.

Statt die Menschen zum Mordereichen (Krieg)
auszubilden, sollten die Staaten aus endlich zum
Kaufmann werden.

Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit. (Schweizerischer Zweig.)

Die internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit

beranfaßt auch diesen Sommer wieder ihre
Friedens- und zwar den einen auf Burg
Lauenstein in Oberfranken (Deutschland) vom 1.
bis 15. August (Ausflug durch das Zentralbureau,
Deutschengedächtnis, Oberbayern/All, München) und
den zweiten in Brestle am Comersee, in der zweiten
Hälfte des August. (Nähere Auskünfte durch Miss
Walsh, Mission International, 6, rue du Bourg Col-
lege, Genf.)

Der englische Zweigverein der Internationalen
Frauenliga für Frieden und Freiheit beranfaßt
während der Osterferien vom 13.-27. April, einen
internationalen Ferienkurs und zwar in der schönen
Gegend des nördlichen England, in Reims (Cum-
berland), dem berühmten Lake-County, fernab von
den sich für internationale Fragen interessiert und
deren Studium fördern will, kann an diesem Kurs
teilnehmen. Ausfragen sind zu richten an Miss Dorothy
Watts, International House, 55 Gower Street,
London W. C.

Der Deutsche Zweig der Internationalen
Frauenliga für Frieden und Freiheit gibt soeben
eine von Kindern illustrierte Broschüre „Hinter
den Bergen wohnen auch Menschen!“ heraus, die
außerordentlich feine Beiträge von Kindern und Ge-
wohnen enthält, von Land und Beuten in anderen
Ländern berichtet und Kreisläufe von Kindern im
Ausland vermittelt, um der Kindern Gelegenheit zu
internationalem Briefaustausch zu geben. Die
große Nachfrage nach der „Kinderzeitung“ ist ein
Beweis für das große Interesse der Kinder für alles,
was jenseits der Berge, Ströme und Meere in der
Welt geschieht. Die Zeitung ist durch das Zentra-
l-Bureau des Deutschen Zweiges: München,
Obensplatz 4/2, gegen Vorkauf von RM. 1.—
und Porto im Einzelverkauf oder Markt 5.— und
Porto für je 10 Stück zu beziehen.

An unsere Mitarbeiterinnen

Wir bitten unsere Mitarbeiterinnen dringend,
sich in ihren Arbeiten möglichst Hilfe und eines
gelegentlichen Auswechslers zu bedienen. Man mag
aus Frauen so oft den Vorwurf, daß sie in unseren
schriftlichen Darlegungen zu breit und unpräzise
sind. Der Vorwurf ist nicht unangebracht. Wir
nehmen wir uns alle ein, diesen bei der Nase.
(Wie tun's auch, D. Red.)

Freie und Ehebruch sisset — zueht aber seiner
wunderlichen Strafe nicht entgeht. Er und der
dumme Diener, der in seiner Dummheit alles ver-
steht macht und zueht doch durch sie seinen Herrn
aus der Klemme, nicht, bieten Erheiterung in den
sonst mehr als blutigen Stunden.
(Schluß folgt.)

Die Glocke.

Von Emmy Frauchiger.

Heute stand ich in einem der wunderbaren
Parks Genf, der Ariana, vor einer wallen, mit
Grünspan überzogenen Glocke. Vor dem großen,
summergewundenen Museum hing sie, an einem nie-
drigen Eisenpfosten. Sie hatte nicht die Form einer
gewöhnlichen Glocke, wie sie etwa bei weltlichen
Zeiten durch unser Schweizerland schwingen. Sie war
sehr hoch, etwa tulpenförmig, und nicht nach unten
auslaufend. Mit unzähligen geritzten Schriftzeichen
war sie bedeckt. Ich wandte mich näher, die feine
Glocke. Es konnten wohl fünfzig Zeilen sein.
Ein paar Ecken waren plastisch darauf abgebildet.
Seltene Gestalten, mit harten Gesichtern und Hal-
tungen. Das Schicksal aber war der Herr der
Glocke. Der war aus zwei grünen Frauen gebil-
det: mit quellen Augen, plattgedrückten Nasen
und höhnlichen Lippen. Vielleicht konnten das Dä-
mone sein, die bösen Geister, denen man opfern
muß, um sie gnädig zu stimmen.
«Priere de ne pas mettre la cloche en mou-
vements» stand auf einer Tafel daneben.

Köbulation und Mädchenbildung.

Von Helene Studt.

Im Berner Stadtrat wurde diesen Herbst eine
Motion eingebracht, welche die Köbulation
zwang, zu der vor 9 Jahren abgewiesenen Frage der
Einführung der Geschlechtermischung in den städti-
schen Mittelschulen neuerdings Stellung zu nehmen.
Die Motion legt zwar diesmal das Schwergewicht
nicht auf die Köbulation, sondern auf die Luch-
terkinderkurse. Als Hauptargument dafür wird
der lange Schulweg genannt. Der Köbulation wird
bloß durch ein hinterläufiges Eintritte oder Ein-
trittsmöglichkeit geschaffen. Da nun aber in näch-
ster Frühling, mit dem Bezug zweier neuer Sekun-
darschulhäuser, einem für die Knaben im Westen
und einem für die Mädchen im Nordquartier, die
Schulwegverhältnisse durchaus annehmbarer, zu gün-
stige werden, rechtfertigt sich die seltsame Forderung,
welcher die tief in unser Schulwesen einschneidende
Neuerung durchgeführt werden soll, in keiner Weise.
Daß man, um einem kleinen Teil der Schüler den
Schulweg um ein Weniges zu verkürzen, zwei hün-
derte, entwicklungsfähige Anstalten, wie die städti-
sche Mädchenkinderkurse und die städtische Knaben-
kinderkurse, einräumt, ist, gerümpelt und dazu der
Gemeinde für Umbauten der bestehenden Schulhäu-
ser (Schullägen, Handfertigkeitskurse u. m.) eine
Ausgabe von mehreren 100,000 Fr. aufzubringen,
scheint so wenig einleuchtend, daß man versucht ist,
nach Hintergründen zu suchen. Diese werden auch
bei der Begründung der Motion und gelegentlich in
Diskussionen enthält: Es handelt sich eben doch in
erster Linie um die Vermittlung der Köbulation;
dann hofft man, mit der Herabsetzung der Mädchen-
kinderkurse die weibliche Bekraft auf der Mit-
telstufe zurückzubringen. Damit wird aus einer
lokalen Frage der Schulorganisation eine prinzipi-
elle Frage herabgeführt, mit der sich die
Frauenwelt auseinandersetzen hat. Wenn ich in
meinen Ausführungen nur von der Bedeutung der
Köbulation für die Mädchenbildung spreche, so ist
es nicht, weil ich denke, den Frauen läge die Er-
ziehung der Knaben nicht ebenso am Herzen. Ich
beschränke mich eben auf diejenige Seite des Problems,
für welche ein reiches Erfahrungsmaterial zur
Verfügung steht. Zugleich freue ich mich, daß be-
achtete Pädagogen, wie Prof. Dr. Stef. in St.
Gallen, um der Knaben willen für dieselbe Forde-
rung, die Geschlechtermischung, einstehen. Wenn
zwar die Köbulation wohl für die Knaben Vorteile
bietet, für die Mädchen aber entchiedene Nachteile
bietet, so halten wir uns dagegen zu wehren; denn
das Argument, das in unseren Besprechungen ein ge-
wisses Aufsehen erregt hat: der Mann sei die wich-
tigste Hälfte der Menschheit; darum müsse das fer-
nergeleitete Mädchen dazu verwendet werden, den
trägeren Knaben anzuziehen und vorwärts zu brin-
gen, wird bei unfern Lehrerinnen wenig Anhang
finden.

Die gegenwärtige Zeit fordert — der letzte
Kongress hat es deutlich zum Ausdruck gebracht —
eine stärkere Berücksichtigung der körperlichen
und seelischen Eigenart des heranwachsenden
Mädchens und damit eine bessere Vorbereitung
auf seine Lebensaufgabe. Ich würde fast nicht wa-
gen, von Mädchen auf die körperliche Eigenart zu
reden — so abgebrochen scheint das Thema — wenn
nicht letzten ein Akt zugunsten der Köbulation
geleistet gemacht hätte, Frau und Mann hätten den-
selben Kampfsport zu führen, folglich dieselbe
Ausbildung nötig. Wohl erfordert der Lebens-
kampf von beiden Geschlechtern gute Gesundheit,
zuverlässige, harte Menschen und vor allem wider-
standsfähige Nerven. Aber es wird im Ernst nie-
mand daraus folgern, daß das heranwachsende Mäd-
chen in den Pausen an den Vorträgen und Aufstei-
gen der Knaben teilnehmen, auf dem Spiel- und
Sportplatz, beim Schwimmen und Wandern mit
ihnen weitergehen müsse. An der Erziehung weib-
licher Vorbereitungen, der Züchtung von weiblichen
Altkonten hat die Frauenwelt kein Interesse.
Aber sie hat die Pflicht, dafür zu sorgen, daß von
der Schule aus viel mehr für die körperliche Aus-
bildung getan wird. In seinem prächtigen Buch
„Vorbereitung als Kunst und Pflicht“ führt Fr.
Wintler aus, wie gerade die sensiblen, differenzier-
ten Mädchen der Gegenwart dieses Vorleses un-
bedingt bedürfen. Nicht nur eine Verneinerung der
Turn- und Sportstunden scheint uns von Nutzen, son-
dern zum Teil auch eine Umgestaltung des Be-

triebtes. Die Schule hat sich mit den Neuerungen
auch auf dem Gebiete der Körperkultur vertraut zu
machen und davon zu übermitteln, was ihr zweck-
mäßig erscheint. Es liegt nun auf der Hand, daß
die Mädchenkurse, schon weil sich Schulleitung und
Lehrerschaft auf das spezielle Problem konzentrieren
können, dazu weit geeigneter ist, als die gemischte
Schule. Auf jeden Fall berechtigen die Erfahrungen,
die man an gemischten Schulen mit den Mäd-
chen machen kann, zu keinem allzu großen Optimis-
mus. An unsern städtischen sogenannten gemischten
Gymnasien z. B. wurden die Mädchen jahrelang,
jahrzehntlang, bis in die jüngste Zeit hinein, ein-
fach mit den Turnstunden betrogen. Wir Frauen
dürfen nicht ruhen, bis von Staat und Gemeinde für
die körperliche Ausbildung des Mädchens so viel ge-
tan wird, wie für die der Knaben. Es soll eine
gleichwertige, aber andersgeartete Schulung des Kör-
pers bekommen. Wanderungen, Spieleschritte
hat es ebenso nötig, wie kein Kamerad. Interessant
ist, wie gerade in der Bewegung, in der es den lei-
denden Persönlichkeiten wertvoll um Erziehung der
Jugend zu Körperkraft und Nervenkraft zu tun ist,
in der P f a f f e r b e w e g u n g, Knaben und
Mädchen ihre getrennten Organisationen haben. So
sehr auch die Mädchenbewegungen in unsern
Schulen Eingang finden, in den Mädchen- sowohl wie
in den Knabenkinderkuren.

Auch dort, wo die Schule sich noch mit Körper-
pflege abgibt, im Anthropologie- und Hy-
gieneunterricht, ist Trennung nötig, soll
jedes Geschlecht auf seine Rechnung kommen. Ich
weiß von einem Kollegen, mit welcher großen In-
teresse und wieviel harmloser Willkür unsere hier-
schreibenden Mädchen diesem Unterrichte folgen. Ich
habe wohl auch so viele, als der Lehrer z. B. auch so
nützlich ruhig mit ihnen über den Bau und die
Bedeutung des weiblichen Körpers reden könnte, wenn
Damen im Pigealalter mitmachen würden?

Wenn so die Rücksicht auf das körperliche An-
derseits der Geschlechter entschieden für Trennung
spricht — viele Vorteile und Nützlichkeiten unterliegen
unserer Forderung — (an einem Diskussionsabend
erklärte z. B. ein bekannter Arzt und Kasernenhygieniker,
er würde aus biologischen Gründen seine Töchter
sofort aus der öffentlichen Schule wegnehmen und
in eine Mädchenprivatschule schicken, wenn die
Mischung aufhören könnte) so scheint mir die Rücksicht
auf die seelischen Unterschiede noch zwin-
gender zu sein. Vor allem in der Pubertätszeit,
die sich ja dadurch auszeichnet, daß die Um-
gestaltung in Körper und Seele besonders rasch und
stiefgreifend vor sich geht.

(Schluß folgt.)

Aus der Frauenbewegung.

Schwäbisch. Der Kongress der Partei von Süd-
afrika in Natal hat einen Beschluß zugunsten des
Frauenstimmrechts gefaßt. Das wurde ohne Zwei-
fel dank des Einflusses erreicht, den die Liga zur
Befreiung der Frau, welche eine Abordnung an den
Kongress geschickt, ausübte hatte.

England. Das Unterhaus genehmigte mit 206
gegen 60 Stimmen die Einbringung eines Gesetzes-
entwurfes durch Lord Robert Cecil, wodurch den
Frauen das gleiche Wahlrecht wie den Männern
gegeben werden soll. (Bekanntlich besitzen die Eng-
länderinnen wohl das Wahlrecht, aber noch nicht auf
völlig gleicher Basis wie der Mann. Sie gelangen
erst in einem höheren Alter als er zur Ausübung
ihres Rechtes.)

Ungarn. Die ungarische Regierung macht An-
strengungen, um das Wahlrecht der Frauen wieder
einzuführen. Es besitzen bereits schon Unter-
schüler. Der Mann erreicht das Stimmfähigkeits-
alter mit 21, die Frau erst mit 24 Jahren. Nach
dem neuen Gesetze, das die Regierung vorlegt, wäre
nur diejenige Frau, die über eine gewisse Bildung
verfügt, sowie nur Mütter von mindestens 3 legiti-
men Kindern stimmrechtlich.

Y a b i e n. Die geistliche Versammlung von
Yabien, welche in Yabien sich hat, hat mit
Zweidrittelmehrheit den Beschluß gefaßt, den
Frauen das Wahlrecht auf dieser Versammlung zu
geben, aber nur in benannten Provinzen, in welchen
die Frauen bereits das Provinzialstimmrecht be-
sitzen. Demzufolge würde dieser Beschluß heute noch
nur Madras und Bombay unmittelbar zu gute
kommen.

Die vorkommende Versammlung von Mytore
hat einen Antrag verworfen, welcher den Frauen das
Stimmrecht gegeben hätte.

Es ist begründete Hoffnung vorhanden, daß auch
die Frauen von Birma bald das Stimmrecht, und
zwar auf gleicher Basis wie der Mann, erhalten
werden.

Caltholizisten melden, daß der neue
Papp Nuss der englischen katholischen Stimmrechts-
vereinerung seinen Gruß und Segen geschickt habe.
Man erinnert sich, daß Miss Christlich den verstor-
benen Papp Benedikt um seine Ansicht über die kat-
holische Stimmrechtsbewegung gebeten hatte, wor-
auf ihr der Papp antwortete: „Wir möchten alle
Frauen als Wählerinnen sehen.“ Wir hoffen, daß
das Sympathietelegramm des neuen Pappes an die
englische katholische Stimmrechtsvereinerung der
Ausdruck einer ebenso wohlwollenden Gesinnung ge-
genüber den Befürwortern dieser Vereinerung, also
gegenüber dem Frauenstimmrecht bedeute, wie sie für
den verstorbenen Papp gegelte. Das wäre besonders für
uns in der Schweiz bedeutsam, wo von katholischen
Kreisen immer wieder mit dem Argument gegen das

Frauenstimmrecht gekämpft wird, es verhohe gegen
das „Naturrecht“ und gegen die Auffassungen des
katholischen Glaubens.

Der schweizerische Verband für
Frauenstimmrecht wird seinen diesjährigen
Ferienkurs wahrscheinlich in der letzten Woche Juli
im Kanton Appenzel A. A. veranstalten. Kurse und Vor-
träge werden in deutscher und französischer Sprache
orientieren über aktuelle Fragen aus der Frauen-
und Stimmrechtsbewegung. Auskunft durch Mlle.
S. Dutoit, Tourvelles-Moussines, Vallarone.

Frau Marianne Weber, die gegenwärtige Vor-
sitzende des Bundes deutscher Frauenvereine, auch in
schweizerischen Frauenkreisen wohlbekannt und ge-
schätzt, ist von der Universität Heidelberg der Ehren-
doktor verliehen worden. Frau Dr. Marianne We-
ber hat sich wissenschaftlich hervorgetan, vor allem
durch ihre Arbeit über die rechtliche Stellung zum So-
zialismus, durch ihr umfangreiches Buch „Geschau-
und Mütter in der Neuesten Welt“, sowie durch
zahlreiche andere Frauenprobleme berührende Ver-
öffentlichungen. Besonders Verdienst erwarb sie
sich durch die Herausgabe der nachgelassenen Schrif-
ten ihres Gatten, Prof. Dr. Max Weber. Auch wir
in der Schweiz gratulieren der Frau, deren literari-
sche Schriften auch über die Grenzen hinaus befrucht-
end auf die Frauenwelt gewirkt haben.

Wienfeststellen.

(Eingef.) Um den aus der Schule tretenden
Mädchen Gelegenheit zu verschaffen, eine tüchtige
Lehre in der Hausarbeit zu machen, vermittelt die
untergeordnete Amtsstelle neben den gewerblichen
und andern Beschäftigten auch hauswirtschaftliche
Dienstleistungen. Es sind im vergangenen
Jahre bereits gute Erfahrungen auf diesem Gebiet ge-
macht worden. Tüchtige, wohlwollende Hausfrauen,
die in der Stadt und auf dem Lande, die ein schulen-
taffes Mädchen in die Lehre nehmen, helfen auf
die Weise mit im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit;
die jungen Mädchen aber, welchen Beruf sie auch spä-
ter ergreifen wollen, erhalten eine absolut notwendige,
grundlegende und in jeder Lebenslage nützliche
hauswirtschaftliche Ausbildung. Zu gegenseitigem
Schutz wird nach der üblichen Probezeit ein Vertrag
abgeschlossen. Den Mädchen ist, namentlich in der
Stadt, der Besuch der Gewerkschule zu gestatten.
(½ Tag pro Woche.)

Anmeldungen guter, erzieherisch tüchtiger Haus-
frauen und lernbegieriger Mädchen nimmt gerne ent-
gegen: das Amt für Berufsberatung, Amtshaus 3,
4. Stock, Linienhofstraße 21, Zürich 1.

—0—

Das „trodenke“ Amerika.

Zurückgeführt von einem vierhundertjährigen Auf-
enthalt in New-York und Chicago, gibt Dr. Karl
Fries, General-Sekretär der Christl. Vereinigung
junger Männer in Schweden, seine Eindrücke, die er
von der Wirkung der Trodenlegung in Amerika
bekommen hat, folgendermaßen wieder:
Zuerst will ich von dem erzählen, was ich in Ame-
rika erlebt haben habe. Während meines ganzen
Aufenthaltes von nahezu vier Wochen lag ich we-
der in New-York, Chicago, noch an andern Orten
keinen einzigen Menschen, der auch nur im gering-
sten Grade betrunken gewesen wäre, trotzdem ich
jede Stunde des Tages, so gut wie des Tages,
in zahlreichen Hotels und Restaurants, wo ich
besucht habe, sah ich keine einzige Frau, welche al-
koholische Getränke bereinigt hätte.

Ich sah auch nicht die Spur von Immoralität,
die man in den Straßen von Paris und London zu
sehen gewohnt ist.

Nach Aussagen von Magistratspersonen sind
diese außerordentlich guten Zustände zum größten
Teile der Wirkung der Prohibition zuzuschreiben.
Amispersonen erzählten mir, daß auch die Schmug-
geleri, die Haus-Brennerei und was dergleichen
mehr sind, unter dem Zwang des „Troden-Gesetzes“
weit weniger zu Tage treten, als man erwartet
hatte. Daß im Gegenteil die Zwangsmittel einer
außerordentlichen Verminderung der Verbrechen
und der Armut zur Folge hatte, daß zunehmende
Kraft, Regelmäßigkeit und Sparsamkeit des Volkes,
die wohlthätigen Folgen der Trodenlegung seien.

Viele Arbeiterge, die zuvor gegen die Prohi-
bition waren, wurden durch die zunehmende Pflanz-
lichkeit, Arbeitsfreudigkeit und Initiative ihrer Ar-
beiter, zu Freunden und eifrigen Befürwortern be-
sessen.

Ich wünsche sehr, so schnell Dr. Fries seinen
kurzen aber klaren Bericht, daß es neben recht bald
einen Schritt vorwärts tun und dem Beispiele Ame-
rikas folgen würde.

So der Stand der Dinge in Amerika, wie ihn
der durch seine Interessen getriebene Blick eines Neu-
trales sieht! Und bei uns? Da erörtern in den
Zeitungenschaueigenschaften über die „verbreche-
ren Folgen“, über die für Volkbildung und Volks-
gesundheit „verheerenden Wirkungen“ der Prohi-
bition in der großen Republik jenseits des Ozeans.
Wir verstehen, wenn das Alkoholkapital es versucht,
dem Volke die ungläublichen Dinge über die Wir-
kung ihrer Trodenlegung vorzumachen. Was wir
aber nicht verstehen, ist die entnervende Laubbildung,
daß es immer noch so wenig „Setzungsänner“ gibt,
die den Mut besitzen, der Wahrheit die Ehre zu ge-
ben und diese gemachten „Wendungen“ über Amerika
hinzusetzen zu tun, wo sie hingehören, auf keinen Fall
in die Spalten ihres Blattes.

Dr. Hans Müller.

Das Schicksal steht tief auch in unser Inneres
hinein, aber am tiefsten Punkte kann es die Freiheit
nicht bedrängen.

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene
Dutoit, St. Gallen, Zellstrasse 19.
Politisches: Roland: Kalle Metz, Bern, Depotstrasse 14.
Anschau: Eilabeth Füllmann, Aarau, Zellstrasse 4
(Anstaltlich).
Beilagen: Dr. Emil E. Wäfler, Bern, Zellstrasse 32.
Schriftleitung: Frau Helene Dutoit.

zeit und Ausbildung liberal da, wo eine solche bis jetzt noch nicht bestand. Wir hoffen auch einmal so weit zu kommen, daß die vielen, vielen Frauen unter uns, die sich bis jetzt fern gehalten haben von jeder Arbeit an der Erziehung unseres Landes, den Wert des Selbsttätigkeitsgedankens erfassen und an ihm weiterarbeiten können. Dann wird vielleicht endlich ein altes Uebel aus unseren Reihen verschwinden, das genährt von der Not der Zeit, gerade jetzt sich wieder sehr bemerkbar macht: die schlimmste Unterbrechung, die nicht fragt: wie kommen die andern, vom Schicksal weniger Begünstigten, mit dem Lohne aus, den ich mir für meine Arbeit ansehe, sondern nur eines im Kopfe hat: ich schau dir mich, schau du für dich!

Aber es braucht noch viel, bis wir so weit sind. Es braucht vor allem auch ein hartes Band unter uns Berufsschwärmer selbst, eine Organisation, die die wenigen gescheiterten Vereine von willkürlichen Anstellungen zusammenhalten, sie stärken und ihre Bestrebungen in einheitliche Bahnen leiten würde.

Der eingetragene ist Hauptverband des vor 2 Jahren gegründeten „Schweizer Verbandes von Vereinen weiblicher Angestellter“. Er setzt sich zusammen aus den verschiedenen Sozialvereinen der weiblichen Angestellten in den größeren Städten der Schweiz. Er vermittelt den Austausch von Berichten über die gegenwärtige Vereinsaktivität. Er sorgt für Bekanntheit der offenen Stellen von einer Stellenvermittlung zur andern. Er vertritt die Interessen seiner Mitglieder in der schweizerischen Angestelltenbewegung und trägt nach einer besonderen Vertretung der weiblichen Angestellten im Kollektiv-Verband der schweizerischen Handelsangestellten, der „Reinigung schweizerischer Angestellterverbände“. Gegenwärtig arbeitet er an der Gründung neuer Sektionen in Ortsstädten, wo solche noch nicht bestehen, und möchte darauf auch im „Schweizer Frauenblatt“ aufmerksam machen, damit seine Sektionen, seien sie nun Angehörige dieser oder jener Berufsgruppe, keine Propaganda vornehmen unterliegen. Sollten sich unter diesen Bestrebungen angehenden, so sind sie bringen geben, ihre Adressen an das Sekretariat des Verbandes, Zuercherstrasse 32 in Bern, gelangen zu lassen, das sich mit ihnen in Verbindung setzen wird. Es gilt nicht die Arbeit an unserer Berufsgruppe allein, es gilt die vielen bei uns brach liegenden Kräfte mobil zu machen, damit sie, wenn nötig, auch der Frauensache im allgemeinen dienen und vorwärts helfen können. Anna Martin.

Zur Freischulbewegung.

Es werden im Schweizer Frauenblatt öfters Betrachtungen über Schul- und Erziehungsfragen angeführt, und auch am Schweizerischen Frauenkongress in Fraueninteressen zeigte die große Wichtigkeit an den Versammlungen der Gruppe 3 (Die Frau in der Erziehungsarbeit) ein Interesse der Frauen für dieses Gebiet.

Zu unserer Verwunderung ist bei diesen Betrachtungen bisher eine Frage kaum gestreift worden, obgleich sie von größter Tragweite ist und gewisse Kreise hart beschäftigt, die Frage der freien Schule. Auf die Freischulbewegung möchten wir im folgenden einmal besonders hinweisen. Daß es sich dabei im Rahmen eines Zeitungsartikels nur um Andeutungen handeln kann, ist dem Leser wohl verständlich. Wir möchten darum hier schon auf die wichtigsten Punkte, in denen sich unser Problem eingehend erörtern findet, vor allem auf die „Pädagogische Revolution“ von E. Nagaz, dann aber auch auf das Schriftchen „Freie Schule oder Staatschule?“ von Hermann Büchli, Professor an der Universität Basel. Feines und Wertvolles über denselben Gegenstand sagt auch Wilhelm Brenner, Lehrer an der Realistische Basel, in seiner Broschüre „Bewusstheit im Erlösen des Einzelnen der Schulverziehung“, die in Nr. 51 des letzten Jahrganges dieses Blattes zur Verfügung ist.

Die Namen Nagaz und Büchli heißen jedoch nicht nur für die Verfasser von Schriften über den

eine bessere Zukunft des Menschengeschlechts. Es darf uns Europäern zu denken geben, was dieser Vertreter eines alten, hochgebildeten Volkes sagt, das ja viel früher, als andere Völker erkaufte und durchbrangen wurde von großen philosophischen Gedanken und religiösen Vorstellungen. „Intelligenz und Willkür, Wissenschaft und Leichtsinn, Arbeits- und Kampforganisation erfüllen den wahren Zweck des menschlichen Daseins nicht. Diese Kräfte sollen nur willig dienen der nachdrücklich göttlichen Kraft der Seele, und ihr als dem besten Herrn gehorchen lernen.“ Mit uns jungt der Leib, der die Seele nur bedienen sollte, diese mehr und mehr in seinen Dienst.

„Und wenn die Völker je wieder in ein beinahe-mögliches Verhältnis zueinander kommen sollen, muß man wieder willig und fähig werden, Sachen unvorzugenommen zu beurteilen, wie sie sind, und nicht, wie sie sich durch irgend eine Partei brille ansehen.“ Weil Thakur in jedem Menschen das Menschliche sieht, hat ihn das einfache Volk und besonders auch das Kind in seiner durchaus anprüfenden Größe und Güte erkannt und lieben gelernt. Während man in Indien den heiligen Boden noch verehrt und sich dafür wehrt, fragt man im Westen nicht mehr: was ist das? Wo ist wohl ist, da ist mein Vaterland, wo ich mein Geld beziehe und mein Vergnügen finde, in der Fabrikstadt, im Kino, in Bazaraden- und Feinkostläden! heißt es nicht bei allen, aber bei viel zu vielen unter uns.

Und eng mit dieser Entwertung des Naturgefühls hängt auch die Zerrüttung der sittlichen Gewisse zusammen. In Indien wird die Arbeitssucht des Weibes nicht so schamlos, wie bei uns, zum

selben Gegenstand, sondern auch für zwei Formen, die die Freischulbewegung bei uns aufgenommen hat. Nagaz vertritt die radikale Form, die die Staatschule jede Berechtigung abspricht und daher vollständig deren Auflösung fordert. Büchli ist in seinen Forderungen gemäßigter. Er hat vor allem das praktische Erreichbare im Auge. Nach ihm mag die Staatschule bestehen bleiben, für alle diejenigen Eltern, welche keinen oder geringen Wert legen auf eigene Mitsprache bei der Festlegung des Erziehungsplanes für ihre Kinder, die andern Eltern sollen aber freie Schulen gründen und dafür die Subvention des Staates in Anspruch nehmen dürfen.

Wenn man von der Staatschule hinweg und der freien Schule zutritt, so hat man offenbar an der Staatschule Mängel entdeckt, die so wesentlich sind, daß sie dieser Schulform die Daseinsberechtigung nehmen. In ihrer Kritik der heutigen Schule, die ja in der Schweiz mit der Staatschule so ziemlich gleichbedeutend ist, bewegen sich die Beurteiler oft von verschiedenen Ausgangspunkten her. Dem entsprechend wird von ihnen bald eine Mängel, bald ein anderes besonders stark empfunden. In der Hauptsache ist die Kritik aber einheitlich, und so weit sie das ist, mag sie hier kurz zusammengefaßt werden:

Unsere Schule ist das Opfer zweier Zeitströmungen geworden, die man mit dem Schlagwortem Materialismus und Individualismus zu kennzeichnen pflegt. Der Einfluß der ersten Strömung zeigt sich darin, daß die Schule den Blick hauptsächlich auf das Gerichtet hat, was der junge Mensch wissen und können muß, um sich später im Konkurrenzkampf zu behaupten. Er soll erwerbsfähig gemacht werden, d. h. sich möglichst viele Fertigkeiten und Gewohnheiten aneignen, die ihn nachher in seinem Fortkommen unterstützen können. Auf die Bildung eines Charakters, seiner Gesinnung nimmt man offiziell kaum Rücksicht. Da mag der einzelne Lehrer tun, was und wieviel ihm gut und nützlich scheint. Dieser Vorwurf der Unterwerfung der Seele des Schülers kann unter Umständen jede Schule treffen; er trifft besonders die Staatschule, weil dort diese Tendenz noch verstärkt wird durch andere Einflüsse, denen sie besonders ausgesetzt ist. Es sind das die Einflüsse des Individualismus, der der Selbstständigkeit des einzelnen Menschen so weit entgegenkommt, daß er von allgemein verbindlichen sittlichen Forderungen nichts mehr wissen will. Da solche Forderungen aber ihre tiefsten Wurzeln in der Religiosität haben, ist damit auch diese gerichtet. Der Staat als Vertreter von Individualismus, die sich in ihrer Gesamtheit zu keinen allgemein verbindlichen Sittengesetzen bekennen, soll in seiner Schule auch keine solchen lehren, damit die künftigen Schulen „von den Angehörigen aller Bekenntnisse ohne Benachteiligung ihrer Glaubens- und Gewissensfreiheit befreit werden können“, wie die Bundesversammlung sagt. Am deutlichsten zeigt sich diese Ansicht in der Rolle, der Bekämpfung und der Entwertung des Religionunterrichtes an untern Schulen, wenn sie sich für den Einzelnen auch in andern Erziehungsformen vielleicht noch beherrschend kundtut. Tatsächlich kann allerdings auch der theoretisch religiös-indifferente Staat auf Sittengesetze nicht verzichten, weil nur auf ihrer Grundlage ein Zusammenleben der Menschen überhaupt denkbar ist, wie denn auch die Gesetze des Staates eine wenn auch oft primitive Sittentehre zur Voraussetzung haben. Doch spricht man sich der Ruhe wegen darüber nicht aus, sondern erwartet nur stillschweigend von seinen Angestellten, den Lehrern, daß sie „einen Durchschnitte der herrschenden Ansichten“, wie Nagaz es nennt, vermitteln, damit ja keine von vorwärts- und aufwärtsdrängenden Bestrebungen derselben Menschen entstehen, die dem Staat und dem durch ihn herrschenden System unangenehm werden könnten.

Daß diese Staatschule für die Mitarbeit der Eltern wenig Raum bietet, ist klar. Sie muß vorzüglich sein in der Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen einzelner Eltern, um ja nicht andern Individuen Gewalt anzutun.

Diese Kritik an der Staatschule ist vernünftig, Selbstgeheimnis ausgebeutet. Die Frau genießt dort noch die hohe Schätzung, die fast göttliche Verehrung, weil sie noch viel weniger der Mutterhaft und dem Hausleben entfremdet wird. Nicht im Tone der Anklage, aber auch nicht in dem unwichtigen Verzeihen, sondern im Prophezeien menschlichen Lebens und in der Prophezei auf die Zukunft des Heils, das trotz allem kommen muß und kommen werde, sprach Thakur das alles wieder und wieder aus, ein Rufwort, der aus seinem Dichtermunde an unser Ohr klingt. Er glaubt, daß in der eben Menschheit der neue, göttliche Geist geboren, aber noch schwach und wehrlos ist, gemessen an dem, was sich heute groß und mächtig dünkt. „In der Verdrängung von Seele zu Seele muß der Funke überbringen, der das verglimmende Feuer neu entfacht zur mächtigen Flamme drüberlicher und göttlicher Liebe.“ Gmny Roth.

Volkslieder aus dem Osten.

Von Heddy Gabriel Meyen. Unter den wenigen Arbeiten von dazwischen Kulturwert, welche im jüngsten Weltkriege geleistet wurden, verdient die große Volksliederammlung des gewöhnlichen österreichisch-ungarischen Kriegsmilitärs eine hohe Beachtung. Die militärische Organisation eines solchen Volksgemeinschafts, wie es dieser Staat beherbergt, hat eine unzählige Gelegenheiten dazu; einige fähige Männer haben sie ausgenutzt.*

* Ich verweise auf Direktor Dr. Baumgartner, Salzburger Kommandant und Hauptmann Joder, Wien. Dr. Willy Groß, Wien. Dr. Heinz Knoll, Dresden, Felix Petret, Berlin, Bela Bartok, Budapest u. a.

wer wollte es läugnen? Man wird wohl einwenden, daß die Verhältnisse vielfach nicht so schlimm seien, wie die Kritik sie schildert. Das ist ohne weiteres zugegeben; aber das ist nur ein Zeichen dafür, daß der Gedanke der Staatschule von heute nicht überall konsequent durchgeführt ist.

Dem Bild der heutigen Staatschule stellen wir nun das ideale Bild der freien Schule gegenüber, wie es Nagaz gezeichnet hat, soweit es hier für uns wesentlich ist. Die neue Schule wäre eine Schöpfung von Menschen, die sich aus freien Stücken zu diesem Zweck zusammengefunden hätten. Unter diesen Menschen müssen wir uns wohl in erster Linie Eltern-vereine vorstellen, die sich untereinander in ihren Grundanschauungen einig fühlen und die nun auch die Schulerziehung ihrer Kinder diesen Grundanschauungen gemäß lehren möchten. Die Schule würde in irgend einer Form von dieser Gemeinschaft organisiert und verwaltet. Als wichtigstes Recht würde der Schulgemeinde die Wahl der Lehrer zu. Dabei wäre denkbar, daß diese Eltern die Kosten der Schule selber aufbrächten, damit geringere Steuern entrichtet müßten, oder — was wohl einschneidender ist — daß der Staat ihnen eine der Schülerzahl entsprechende Summe zur Verfügung stellte und von ihnen lediglich eine Abrechnung darüber forderte. Jedenfalls dürfte der Besatz keine Rolle für die Zugehörigkeit zu einer Schulgemeinde spielen. Damit siele ein Vorwurf hinweg, der jetzt den freien Schülern, und zwar mit Recht, gemacht werden kann.

Wir hätten so eine Schule, die — wie sich Büchli ausdrückt — in lebendiger Verbindung stünde mit denjenigen, „denen in Wahrheit und ursprünglich das Erziehungsrecht zusteht und die Erziehungs-pflicht obliegt“, d. h. mit den Eltern. Die Schule wäre eine Erziehungsstätte von „einheitlicher Prägung“. Haus und Schule bildeten keinen Gegen-satz mehr, wie es heute oft der Fall ist, sondern Haus- und Schulerziehung müßten sich harmonisch ergänzen.

Es besteht für die Schreiberin dieser Zeilen gar kein Zweifel, daß eine so aufgefaßte freie Schule ein Ideal darstellt, dem zugutreden für manche Herzensbedürfnis ist. Gerade für die Mütter, die infolge ihrer politischen Unmündigkeit noch weniger Einfluß auf die Schulerziehung ihrer Kinder haben als die Väter, öffnet die freie Schule Möglichkeiten, auf die wir an dieser Stelle wohl besonders hinweisen dürfen. Aber wir werden dem Ideal der freien Schule nur Schritt um Schritt näher kommen, d. h. — um mit Nagaz zu reden — wir werden „Pionierformen“ für das Neue schaffen müssen.

Da werden uns nun Büchli und seine Begleiters zeigen, daß sie sich eben aus Wert gemacht hätten, eine solche Pionierform zu finden. In Bern ist der Weg der Motion (Dr. Durrenmatt) beschritten worden, um der freien Schule eine Staatsubvention und damit äußerlich die Existenzmöglichkeit zu verschaffen. In Basel ist man im Begriff, eine Initiative zum gleichen Zweck in Gang zu bringen. Das Recht der Eltern, freie Schulen zu gründen, soll darin deutlich niedergelegt sein, sowie der Anspruch dieser Schulen auf eine staatliche Subvention, sobald ein bestimmtes Minimum von Schülern beisammen ist.

Nun folgt uns aber gerade diese Basler Bewegung, die wir aus der Tat kennen, die schwersten Bedenken gegen die Auffassung ein, als ob wir auf dem durch sie beschrittenen Wege dem Ideal näher kämen.

Zwar ist es klar, daß einer Bestrebung, die nur auf politischen Wege erreicht werden kann, Politiker zu Gehör stehen müssen. Sie sollten aber in unserm Falle nur die Ausführlichen sein, gegen wir die Beauftragten einer Elternkomitee, die von der Notwendigkeit der Sache durchdrungen ist, die Sache also geistig trägt. Wo aber ist diese Elternkomitee? Wo ist dieses brennende und zur Tat drängende Bedürfnis nach freien Schulen? Wo sind uns in den bisherigen Verhandlungen nirgends spürbar entgegengetreten. Und damit kommen wir zu einem Punkt, der unserer Bestimmung wert scheint, zur

Jedes Regiment bekam den Auftrag zu sammeln, auch bei den Kriegsgefangenen wurde gesammelt. So konnte jeder dieser Millionen Soldaten aus mehr als 20 Völkern die Lieder, die er sang, zu Gehör bringen; außerdem sorgten Fragebogen nach allem, was für das Lied von Bedeutung war. Auf diese Weise liefen Tausende von Liedern an die Sammelstellen in Wien und Budapest ein. Dort wurde geordnet, gecheckt, nachgesehen. Manche Lieder wurden mehrere hundert Mal von verschiedenen Seiten eingehandelt, oft in vielen Variationen, oder sie wiesen die grotesksten Bezugsweisen auf, Kunstmalereien mit Texten naiverster Volkspoesie, originale Über-setzungen, Ausstaffungen, Anhängel reich an bewundern- und unbeschreiblich Komik. Viele der eingesandten Lieder waren auch keine Volkslieder, sondern verbreitete Kunstlieder.

Noch schwieriger war es bei den Melodien. Wo die Verschiedenheit der Sprachen natürliche Hemmung ist, gleitet die Musik über alle Sprachgrenzen hinweg, wird von fremden Volk erfasst, nachgejungen, der eigenen Sangesart, den eigenen Texten angepaßt. Meist ist es nicht einmal die ganze Melodie, sondern eine Stimme, ein Motiv, die wandern. So wird eine Unterform zur Oberform eines neuen Liedes, ein Teil ergänzt, ein Motiv neu entwickelt. Die Melodien machen mitunter so seltsame Sprünge, daß man fast verführt wird zu glauben, es sei bei zwei weit entfernt wohnenden Völkern zufällig die gleiche entstanden. Das ist aber nicht so, denn jedes Volk kann nur seine, die eigene Melodie, das eigene Lied, die eigene Volksmelodie erkennen. Es kann aber Fremdes darin aufnehmen, mit Bodenständigkeit ver-

frage: Haben wir, wie die Dinge heute liegen, überhaupt Eltern, die Schulen schaffen müssen und sie zu tragen gewillt und fähig sind? Man wird uns auf die bestehenden freien Schulen hinweisen, wo dies tatsächlich der Fall sei. Die Schreiberin dieser Zeilen hat selbst 10 Jahre lang eine freie Schule besucht und hat auch nachher etwa an den Generalversammlungen des Schulvereins teilgenommen. Sie hatte dabei fast den Eindruck, daß die Eltern mit der Bezahlung des Schulgeldes ihre Pflicht erfüllt glaubten und im übrigen die Schule der Kommunität überließen, wie andere Eltern Eltern bezahlen und den Staat ruhig machen lassen. Von einer Mitarbeit der Eltern an der Schule ist uns wenig entgegengetreten. In dieser Hinsicht scheinen uns die Verhältnisse nicht besser zu liegen als an der Staatschule, wo man die Eltern auch hauptsächlich dann zu Gehör bekommt, wenn sie eine in den Konsequenzen für die Gesamtschule oft gefährliche Extracurriculäre Tätigkeit für ihre Kinder zu erlangen hoffen. Daran trägt die Schule selbst gewiß viel Schuld, indem sie sich den sachlichen Wünschen und Anregungen der Eltern gegenüber oft von vornherein in die Defensive stellt und dadurch die Eltern nach und nach zum Schweigen brachte. Für die freien Schulen kann das aber kaum zutreffen, so daß sich dort die Eltern nicht so mit entzündigen können. — Unersetzbar fehlt also der Hauptfaktor, der bei der Gründung von freien Schulen am Werk sein sollte, die Elternge-meinde, der solche freien Schulen inneres Bedürfnis sind. Darüber lassen wir uns nicht hinwegtäuschen, selbst wenn die Basler Initiative die nötige Zahl von Unterzeichneten findet.

Das führt uns zur zweiten Befürchtung, die wir hegen: Es hat allen Anschein, daß sich, da die Eltern fehlen, die Freischulbewegung tragen können, die Kirche diese Kräfte aufgreift und sich der Bewegung bemächtigt.

Das zeigt sich deutlich an der Zusammenziehung des Initiativkomitees, das aus Vertretern der kirchlich unterrichteten Katholiken und protestantischen Kreise besteht. Wenn auch zunächst nur die katholische Kirche als Kirche mit besonderem Anspruch auftritt, die protestantische Kirche sich aber offiziell noch fern hält, so wird das auf die Länge nicht so bleiben können.

Damit bekommen wir aber nicht etwa eine „Pionierform“ der freien Schule, sondern eine Form, die wir sehr wohl kennen, die konfessionelle Schule. Für diejenigen, die jetzt im Vordergrund stehen, ist denn auch freie Schule fast gleichbedeutend mit konfessioneller Schule, wie das verhältnismäßig in Basel selbst Schritt heraus. Mit dieser Schule können wir in eine neue Ära nicht etwa der Religion, sondern der konfessionellen Weltanschauung, und die Schule wurde ein wertvolles Instrument zur Stärkung der kirchlichen Macht, wie sie es heute zur Stärkung der staatlichen ist.

Wir möchten nicht mißverstanden sein. Die Schulgemeinden, wie sie uns vorschweben, die sich auf Grund von Gemeinschaftsgeistigkeit ihrer Glieder bilden, stehen damit auf religiöser Grundlage, und es ist für uns wahrlich nicht, daß sich dabei sehr oft Eltern derselben Bekenntnisses zusammenfinden werden aus der Erwägung heraus, daß das Religiöse nicht etwa in Moralpredigten, sondern in konkreter Form, in bestimmten Personalisationen an die Kinder heran angebracht werden müsse, um ihnen sachlich und innerlich zu sein. Es werden möglich, daß das in der ihnen selbst gutgemeinten Form geschehe; doch werden sie diese Form bewußt als Gehalt, den Inhalt als die Hauptsache betrachten. Der religiöse Impuls, den eine kirchliche Wadenhaftigkeit muß zu einer Schulgründung führen, auch wenn in der besten Schule die spezielle religiöse Unterweisung eine bestimmte konfessionelle Form annimmt.

Gerade aber die Kirche, die jetzt auf dem Gebiet der neuen freien Schule Pionierarbeit leisten wollen, sind so sehr in der Konfessionalität befangen, daß sie zwischen konfessionell und religiös noch kaum zu unterscheiden wissen. Eine freie Schule hat aber für uns nur dann Wert, wenn sie uns einen Schritt über das Befehlende hinausführt und uns nicht etwa

quiden, vorausgesetzt, daß eine Anpassungsfähigkeit für einander vorhanden ist, die jedes zu einem einheitlichen Ganzen verschmelzen läßt; denn die Volkstunst hat kein Ständewert, sie kennt nur das Weisens-notwendige, das Natürliche. Ebenso schwer ist es, das Volkstied vom Kunstlied zu unterscheiden. Der Standpunkt, welcher das ungehörigere, nur gefundene vom Volkstied stempelt, ist unhaltbar. Es gibt Lieder, die einer aus dem Volke sind, und die Lieder sind, nicht aufgeschrieben worden, doch keine Volkslieder sind, weil sie nur persönlich Frühen Ausdruck verleihten, nicht dem eines Landes, einer Klasse. Andererseits sind gedruckte Lieder zu Volksliedern geworden, wenn das Volk in ihnen erhebt, das Lied mit dem Volke teilt, dessen Gedanke, die Zeit, den jeweiligen Kulturzustand wiederbelebt, wenn es nicht harter Nachdruck, sondern ein Teilchen der großen Volksseele selbst ist, befähigt, sich mit der Musik, der Sprache der Kultur des Volkes weiter zu entwickeln.

Je mehr ein Lied diese Möglichkeiten in sich trägt, desto mehr ist es ein Volkslied und darum wird es fast unendlich, die genaue Grenze zwischen ihm und dem Kunstlied zu ziehen. Entschärfung und Verbreitung kann interessante Folgerungen ergeben, nicht aber Erkennungszeichen sein.

Die Sammlungen der sibirischen Volkslieder sind weitläufig die interessantesten, denn bei diesen rüstlichen Völkern ist das Naive, das Unmittelbare der Volkstunst noch auf einer Stufe, die wir schon um einige Jahrhunderte übergriffen haben. Einzelne ländliche Stämme, z. B. die Uralainer, stehen heute noch dort, wo wir zu Beginn der Neu-

wird jeder in alle Gebundenheiten versetzt. Auch in dieser Hinsicht scheint uns die Zeit der freien Schule noch nicht gekommen.

Das sind die Hauptbedingungen, die uns veranlassen, den eben besprochenen Versuch in der Richtung der freien Schule als einen Weg, der vom Ziel wegführt, abzulehnen. Wir wissen, daß dieses „die Zeit ist noch nicht gekommen“ als Brauchlichkeit bedeutet werden kann. Für Menschen, die ihrer Natur nach zur Tat drängen, liegt aber unter Umständen ein schmerzliches Selbstbewußtsein und Entwürden unter einer höheren Leitung darin. Es gilt heute wohl, nach unerschöpflicher Arbeit zu tun, um dem Neuen den Weg zu bereiten, Arbeit, die darin besteht, daß man das Gemissen der Eltern weckt und sich selbst in Wort und Tat zum Glauben an eine allgemeine verbindliche Sittlichkeit bekennt.

Und wer dazu den Mut und die Zuversicht aufbringt, der verurteilt auch nach dem Rat von Ragaz „in die vorhandenen Formen mit der neuen Orientierung einzubringen“. Darauf verzichten dürfte man eigentlich erst, nachdem verschiedene Versuche in dieser Richtung gescheitert wären. Wie viele Versuche sind denn von den Vätern schon unternommen worden, in unsere Schulverbände neue Hinzuzugewinnen, denen die sittliche Erziehung der Jugend die Hauptaufgabe ist? Oder solchen Lehrern das Handwerk zu legen, die die sittliche Erziehung der Kinder gescheitert? Das sind nur Andeutungen, die darauf hinweisen sollen, wie wenig eigentlich vor denjenigen bisher getan worden ist, die nun die neue freie Schule fordern können.

Zum Schluß möchten wir bei aller Ablehnung des Versuches Wächter doch unsern Freunden Ausdruck geben, daß dadurch die fundamentale Schulfrage wieder zur Geltung gestellt worden ist. Wir möchten nur wünschen, daß sie mehr und intensiver die Gemüter bewegt, wir würden das als große Bedeutung für die Zukunft der wahren freien Schule betrachten.

—0—

Demokratie und Völkerverbund.

Demokratie und Völkerverbund, so hieß der Titel des von der Association genevoise pour la Société des Nations veranstalteten Vortrages von Herrn Professor Ernest Bodel, der in Genf am 4. März stattfand. Ich ermarkte dafür einen überaus feinen Saal und hatte mir, eine halbe Stunde vor der Zeit, einen Platz gesichert. Doch war der Zuhörer nicht so groß, wie man es erwartet hätte bei dem Thema und dem Redner. Die Genfer werden wohl gedacht haben: Wir kennen ja den Völkerverbund und aus braucht er nicht eigens vorgeführt zu werden. Haben wir ihn ja in unserer Stadt, im Palais de la Société des Nations und im internationalen Arbeitsamt. Außerdem kommen einmal im Jahre für einen ganzen Monat die Völkerverbändeversammlung zu uns, nicht zu reden von den zahlreichen Kommissionen und anderen Zusammenkünften. Ja, doch was kennt man hier eigentlich vom Völkerverbund? Daß sein Palast das größte und schönste Hotel Genfs war, daß die Beamten sich fürstlicher Gevatter erfreuen, während die Löhne der Beschäftigten Mitarbeiter vielleicht nicht mit denjenigen der höheren in Einklang sind; daß im Herbst jeweils alle großen Götter der Stadt sich mit den Delegierten, ihren Familien und Sekretären füllen, daß Automobilisten mit Nationalflaggen die Montblancberge hin und her fliegen, daß alle Abend Feste, große Dinners, Balls zu Ehren der hohen Gäste gegeben werden usw. Und gerade weil die Genfer den Völkerverbund so hoch halten und ihn vielleicht nicht nach seiner besten Seite beurteilen, weil sie sich an Aufsehen, an Details, an Dingen hängen, die nicht dem Völkerverbund wesentlich sind und verschwinden werden, gerade deswegen war es gut, daß eben das Wesentliche des Völkerverbundes, die Idee, die er verkörpert, das Ideal, das er anstrebt, wieder vor Augen geführt wurde. Denn wie es Herr Prof. Bodel gleich am Anfang seines Vortrages sagte, der Völkerverbund ist mit allen Fragen des öffentlichen Lebens verwickelt, so daß niemand gleichgültig sich davon abwenden sollte. Von der Bildung einer freien öffentlichen Meinung und von der Mitarbeit aller hängt schließlich das Wirken zum Guten oder zum Bösen des Völkerverbundes ab.

Wenn der Redner es nicht gerade in diesen Worten ausdrückte, so ging doch durch seinen ganzen gedankreichen Vortrag das Leitmotiv, daß jeder von uns sein tägliches Leben, seine Worte und Taten der menschlichen Zusammenarbeit anpassen zu müssen, nämlich bei der Wechselseitigkeit. Ihre Mühe kennt noch kein Harmonisches, sie ist Kontrapunktisch, wohl aber in harmonischer Vollendung. Das ukrainische Lied*) beginnt gewöhnlich mit einer Stimme, nach und nach setzen mehrere ein; jede wird selbständig weitergeführt, bis sie wieder in die Hauptstimme mündet. Das Lied endet einstimmig im Grundton, nach unzerstörten „ohne Schluss“, weil die uns gewohnte Kadenz mangelt.

Ein besonders hervorzuhebendes Beispiel ist das Lied: „Hei in unserm Dörfchen“, eine glänzende musikalische Darstellung des Klaisfests.

Die ersten Zeilen, von einer Stimme gesungen, bringen die Auskunft, daß die schöne Nastasia ihr Ansehen in das Meer werfen habe; dies wird von einigen wiederholt, andere wissen aus dem Schicksal des Kindes, das von Fischen aufgefressen wurde, zu berichten; mit jeder Strophe wächst die Zahl der Stimmen, die gedachte Vollstimmigkeit, bis die Melodie wieder unermittelt im vollen Chor mit dem Grundton endet. Das Lied hat zwei Schiffe; der eine berichtet, daß das Mädchen nun von Dänen und Herren spazieren geführt wird, die nichts dafür können; der andere läßt noch die schöne Nastasia für ihre Missetat hinstrecken.**)

Ein seltsames Lied ist jenes vom dummen Zahn, bei dem alles verkehrt ist und dessen waltwunderer We-

stolze. Er entwarf ein Bild der Demokratie, wie sie sich durch Jahrhunderte hindurch, seit Anfang und Rom, entwickelt habe und die nun am Anfang einer neuen Periode sich befindet. Die Demokratie hat die Menschheit zum Völkerverbund geführt, doch dieser Bedarf ihrer, um bestehen zu können. Aus der Demokratie entstanden, soll er sich immer mehr demokratisieren, erheben dadurch, daß alle Staaten aufnimmt; zweitens daß seine Vertreter in der Versammlung durch das Volk oder durch das Parlament gewählt werden, und drittens daß der Rat, der heute noch die imperialistische Pfanz des Völkerverbundes bildet, einen neuen Weg betrete, und sich der öffentlichen Meinung anpasse.

Viele Anhänger des Völkerverbundes wehren sich gegen den Gedanken, daß der Völkerverbund ein Lebensstaat sein soll. Was wäre er denn sonst? fragt Herr Bodel. Der Völkerverbund ist die höchste politische Form, die sich aus der Familie, dem Volksstamm, der Provinz, dem Staat entwickelt hat. Als höchster Staat, über die anderen gestellt, soll er sich behaupten können und mit den notwendigen Rechtsmitteln versehen werden, damit er zum Beispiel das Schiedsgericht beschreiben kann.

Herr Bodel, der seinen Lehrstuhl an der Hochschule Zürich verläßt, um nun seine ganze Zeit und Tätigkeit der Förderung des Völkerverbundes zu widmen, hat, am Schluß seiner Rede den Wunsch ausgesprochen, daß — nach Dantes Worten — die Liebe, welche Sonne und Sterne bewegt, auch die Triebfeder des Völkerverbundes sein werde. Könnten wir Beteres tun, als diesem hochherzigen Plan Glück und Segen zu wünschen und uns vorzunehmen, jeder, sei es auch im beschiedensten Kreise, sein Bestes zu tun, damit der eahle, wahrere, der aus der Liebe geborene Völkerverbund werde?

Marqueline Gobat.

—0—

Bei den Schweizerischen Gärtnerinnen.

Die diesjährige Generalversammlung des Schweizerischen Gärtnerinnenvereins wurde von unserer Präsidentin, Fräulein Elsa Günther, Anrau, mit herzlichem Worten und Wünschen eröffnet, es möchte sich auch die diesjährige Versammlung wieder zur Förderung der Gärtnerinnenarbeit fruchtbringend zusammenschließen.

Die Verlesung des Jahresberichts der ersten Aktuarin folgte, und anschließend die Diskussion über unser Flugblatt, Zeitstimmungsmappe und Visitenkarte. Das Flugblatt, welches das allgemeine Ausweisemittel während des Jahres ist, brachte immer viel Freude und wertvolle Anregungen. Die Zeitstimmungsmappe bespricht und bleibt sich gleich und die Visitenkarte wird zur fleißigen Benutzung empfohlen.

Die zweite Aktuarin berichtete aus der Westschweiz, Erfahrungen über die Stellung der Gärtnerin, welche die zuverlässigste Hoffnung bargen, daß sich auch dort langsam der Gedanke einbürger, Berufsärztinnen anzustellen. Die Westschweiz ist nun selbst im Besitze eines Gartenbauvereins in Monmoutail.

Nach der Genehmigung des Rechnungsbüchleins erfolgte die Wahl des Vorstandes. Vizepräsidentin und Kassierin waren neu zu wählen. Unsern Distrikt wurden die Wohnplätze Schlegel und ein Bericht der Stellenvermittlung führte über die Stellenangebote auf. Eine neue Regelung derselben, wünschbare Änderungen, werden dem Vorhande überlassen. Es wurde beantragt, den Bund Schweizerischer Gärtnervereine um Aufnahme zu ersuchen, was allgemein begrüßt wurde; ist uns doch Dank der Frauenvereine der Weg zu unserem Berufe geöffnet worden. — Reisevorschlüge nach dem Süden wurden, als letzte Arbeit des Vortages, gemacht.

Die Nachmittagsstunden waren dem unterhaltenden und lehrreichen Teil gewidmet. „Was denkt ihr von meiner Art Berufstätigkeit?“ Fräulein W. Wöhrli erzählte von ihrer ersten täglichen Arbeit, von der Leichtigkeit im Schülergarten und von der Arbeit zu Hause im eigenen kleinen Reich. — Fräulein S. Schieber: „Eine kleine Stille aus meiner Tätigkeit im Heimgarten“. Ihre Worte, die von eigenem Erleben sprachen, haben uns Einblick in solche berufliche Tätigkeit gegeben, wo es neben der gärtnerischen Tätigkeit viel Licht und Liebe braucht im täglichen Verkehr mit den anvertrauten Schülern. — Fräulein C. Grüninger: „Erinnerungen aus La Morla“. Fort im Flug an die sonnige Riviera, in den schönsten aller Gärten! Blauer Himmel, blaues

blau, die Leute auffordert Lob zu trinken und Bier zu rauchen. Alle Wästelchen, die der dumme Zahn verschluckt hat, a. B. daß er Fische in den Wald fliegen ließ und diese davon zu trennen anfing u. a. werden einzeln im Rundgang gesungen.**) Das Lied ist durch Jahrhunderte gewandert, hat in jeder Zeit Strophen dazu erhalten. So dumm und vernommen dieses Raubervolk aus erscheint, es hat den symbolgewohnten Dänen des Volkes doch sinnvoll gelungen. Sie haben den dicken Kummer verstanden.

Jobod sind humoristische Lieder gerade bei den Ukrainern selten, die meisten sind melancholisch, oft bitter, oft hochdramatisch, so das Lied von der Witwe, dem die Soldaten Blätter, Zweige und Wurzeln gewandt haben und dann der Stamm mit Feuer sengen, daß sie nun verdoert am Raine steht, und ein anderes, wo ein Trauriger sein Lied auf die Wirtin legt, das der Wind dann im Felde austrifft, so daß es in hundertfacher Saat aufsteht, und viele ähnliche voll träumerischer Symbole, von welchen eines den Refrain hat:

Einne ich, weine ich,
Lange ist es her,
Ich, ich weine es nicht mehr,
Ein Gedanke läßt mich nicht.

Wie dramatisch erscheint dagegen das Regenlied, dessen eine Stimme das Kläffeln des Regens nachahmt, während von der Erwartung des Geliebten und dem Streit mit seiner Braut gesprochen

*) Vergleichliche die deutschen Studentenlieder von Augustin Tagesart.

weltes Meer, hübsches, üppiges Wachstum aller Pflanzen, die ihre betäubenden Wohlgerüche ausströmen! Wundervolle Gartenmotive, Einfachheit und Stille, daß man im vorläufigen Leben zu träumen anfängt und im Vorhinein des Paradieses steht! Für diese genussreichen Stunden unter aller Dank! Die gemüthliche Aussprache beim Tee war bald zu Ende und man trennte sich wieder für ein langes Arbeitsjahr, in welches wohl ein jedes von uns seinen besten Willen und alle seine Kräfte hineinlegt.

Schwigg Tuggener.

Für die Musiklehrerinnen.

Das Frauenbureau des Bundes deutscher Frauenvereine tritt mit: Der Reichsverband der Deutschen Musiklehrerinnen, Fachverband des Allgemeinen Deutschen Lehrerinnenvereins, Ortsgruppe Berlin (W. 57, Palaststraße 12) tritt dafür ein, daß für den privaten Musikunterricht ein Jahreshonorar vereinbart wird, damit die Musiklehrerinnen auch in den Ferien mit einer Einnahme rechnen können. Diese in Anlehnung an andere Berufe genüßliche größere wirtschaftliche Sicherstellung erscheint bei den höheren für die Musiklehrerinnen unbillig schwierig gemordenen Lebensverhältnissen notwendig. Die Musikgruppe hat zwei Vertretungsformulare ausgearbeitet, das eine für jährlichen Dauervertrag, besonders im Klavierfach üblich, und das andere für stundenweise Honorierung, besonders bei Gesangsunterricht. Längere Kräfteausgaben, Dauer der Ferien, Bezahlung nicht erzielter Stunden und ähnliche in der Praxis leicht zur Ueberwindung der Musiklehrerinnen Anlaß gebende Fälle sollen durch die gegenseitige schriftliche Vereinbarung zwischen der Lehrerin und dem Schüler geregelt werden. Durch die große Zahl der Nichtorganisierten, unter denen sich Persönlichkeiten mit verschiedenartigster, oft auch künstlerischer und pädagogisch mündiger Vorbildung befinden, wird die Arbeit des Verbandes sehr erschwert. Es braucht weiterer Auffklärung, um das Publikum zu überzeugen, daß ein guter Musikunterricht entsprechende Bezahlung finden muß, wenn er von ausgebildeten Kräften vollwertig erteilt werden soll.

—0—

Haushaltliche Kurse für Arbeitslose in Zürich und Genf.

In der Stadt Zürich wurden im Einverständnis mit dem Vorstand der Arbeitslosenfürsorge Einrichtung, Durchführung und Ueberwachung der hauswirtschaftlichen Kurse ganz von der Frauengentrale übernommen. (Kurse nicht hauswirtschaftlicher Natur, wie Maschinenschreiben, Sprachen und anderes werden für männliche und weibliche Arbeitslose von städtischen Amt für Arbeitslosenfürsorge direkt organisiert und verwertet, ebenso Benutzungen für jugendliche Arbeitslose vorwiegend männlichen Geschlechts durch die Städtische Berufshilfsstelle.) In den Gemeinden lagte die Frauengentrale durch kreisweise und persönliche Anträge das Interesse für Kurse zu wecken und half bei Bildung von lokalen Kommissionen, die dann zum Teil die Durchführung von Kursen ihrerseits übernahmen. Es werden insgesamt 65 Gemeinden durch Kurse und Besuche der Einrichtung von Kursen angefragt. Die Kurse in der Stadt Zürich teilen sich in folgende

- a) für ganz Arbeitslose beim Arbeitsamt angemeldet, in folge
- b) für reduzierte Arbeitslose in Zürcher Betrieben und in folge
- c) für jugendliche Arbeiterinnen, die nach bestandener Lehrlingsprüfung keine Ausbildungsmöglichkeit fanden.
- d) für ganz arbeitslose Frauen finden permanente Kurse in Weisnähnen, Flicken, Weben, Kleidermachen, Knabenkleidern, Finkenmachen statt. In diese werden wesentlich die am arbeitslos gewordenen eingewiesen und zwar sollen sie mindestens 1 bis 2 Kurse pro Woche besuchen. Manche Frauen besuchen die Kurse monatlich, oft 3 bis 4 verschiedene Kurse pro Woche. Sie werden auf Wunsch entlassen, wenn sie nach Ansicht der Lehrerin genügend gelernt oder wenn sie Arbeit gefunden. Viele treten, um kurzfristige Ausbesserung anzunehmen, aus, und besuchen nach Ueberwindung den Kurs weiter. Diese permanenten Kurse ohne alle festgesetzten Lehrpläne ermöglichen den Einzelnen, nach individuellem Bedürfnis und Können zu lernen. Je nach Zeigen

wird — „Das die Herzen müssen brechen, ach uns allen bedient“ endet es. Bezeichnend ist, daß sich unter allen diesen Volksliedern, wie auch bei russischen und tschechischen, kein einziges richtiges „Liederspiel“ findet, das diesen Stand und sein blütiges Handwerk vertritt. Um so mehr Raum findet das Lied, das durch den Krieg hervorgerufen wird. In endlosen Strophen nimmt der Soldat von allen seinen Lieben Abschied, in endlosen Strophen wird das Leid der Wartenden geschildert, selbst der ungeflügelter Felder wird Erwähnung getan, und dann fliegen die Raben und dann wird der tote wieder in vielen Strophen aufgefunden, zum Grabe bereitet und bestattet. Gerade Lieder dieser Art sind so viel wertvoller und so geliebter bei den Ukrainern!*)

Auch die Volkslieder sind ähnlich, von der gleichen Liebe zur Heimat, von der gleichen Symbolik und Weisheitsweisheit, doch weicht hier die Person des „Muttergottes“ nicht als gefürchteter, sondern als gütiger und gerechter Herrscher, häufig eine Heile, auch zeigen sich im Süden viel orientalische Einflüsse. Die Melodien haben auch schon harmonischen Aufbau, doch gleichen zwar alle den ukrainischen. Ich verweise auf das wunderbare Lied vom Tode des Zaren**), das mit seinen Glockenklängen eine Melodie von ergreifender Tonmalerei besitzt.

Es war im großen Rußland, im großen, weiten, heiligen Rußland, im allerheiligsten Rußland

*) Solche Soldatenlieder, Universal-Östian, Men-Östian, bearbeitet von Baumgartner, Groß und Kretschmer.

***) Gugg & Cie., Zürich-Leipzig: Russische Volkslieder. Herausgegeben von Karl Seela.

und Sitten der Arbeitslosenvereine werden die Kurse vernichtet oder zusammengezogen.

Bestehende Kurse für Kodex, Erziehungslehre, Kinderpflege, Spielzeuganfertigung wurden jeweils bei genügend vorliegenden Anmeldungen durchgeführt.

b) Für die reduzierte Arbeitenden von 4 Familien (2 Ehemänner, 1 Fickerei, 1 Garmentenfabrik) wurden Kurse an den arbeitsfreien Tagen eingerichtet, die zum Teil während des ganzen Jahres laufen, zum Teil erst im Laufe des Jahres eingerichtet und zum Teil bei Wiederaufnahme der Arbeit wieder hinfällig wurden.

c) Mit 1. Dezember begannen Spezialkurse für jugendliche Schneiderinnen, Weisnähnerinnen, Modistinnen u. a., die seit im Herbst beständiger Lehrungsvermittlung ohne Stellen sind. Ihnen bieten die Stunden Gelegenheit, sich in hauswirtschaftlichen und beruflicher Hinsicht weiter zu bilden. Die Kurse sind für nur 2 Monate eingerichtet, doch so, daß sie auf weitere 2 Monate sich erstrecken, wenn die Teilnehmerinnen keine Stellen in Aussicht haben.

Im Ganzen wurden Kurse erteilt in: 1. Flicken, 2. Kleiderweben, 3. Weisnähnen, 4. Schneidern, 5. Knabenkleidern, 6. Flicken, 7. Erziehungsschule, 8. Hauswirtschaftskunde, 9. Erziehungsschule, 10. Kinder- und häusliche Krankenpflege, 11. Finkenmachen, 12. Anfertigung von Spielwaren aus wertvollem Material (vor Weisnähnen), 13. Gartenbau, 14. Stricken und Häkeln, 15. Weben, 16. Flicken. (Weide letztere Kurse sind fastliche Fortbildungskurse für jugendliche Schneiderinnen.)

Der Unterricht, der infolge der Ungleichheit in Fortbildung und Alter der Lernenden große Anforderungen an die Lehrkräfte stellt, wird von Gewerkschaftslehrerinnen, Arbeitslehrerinnen oder sonstwie fachlich ausgebildeten Kräften erteilt.

Die Kurse fanden in Schulräumen, Schullokalen, in Mäntelchen industrieller Betriebe und private Wohlfahrtsinstitutionen statt.

Im Berichtsjahr in der Stadt Zürich wurden insgesamt 54 Kurse eingerichtet, wovon 23 permanent sind, 31 betriebl. waren. In diese Kurse wurden eingeschrieben 780 ganz arbeitslose Frauen und Mädchen, ca. 220 reduzierte Arbeitende und 55 jugendliche Gewerbetreibende, total ca. 1055 Personen.

Im übrigen Kanton Zürich wurden in 24 Gemeinden total 126 Kurse mit ca. 2080 Teilnehmerinnen durchgeführt.

So haben insgesamt ca. 3100 weibliche Arbeitslose Förderung in hauswirtschaftlicher Beziehung erfahren, eine Tatsache, die Hunderten von Haushalten zugute kommen wird.

Korrespondenzblatt der Gewerkschaft und Haushaltungsgewerkschaften.

Die Frauenschule für soziale Arbeit in Genf hatte, nachdem sie schon letztes Jahr Versuche in dieser Richtung gemacht, sich in einer Eingabe an das Erziehungsdepartement gewandt und auf die Kurse für Arbeitslose hingewiesen, die schon in mehreren Städten der deutschen Schweiz veranstaltet worden waren. Das Resultat war die Ernennung einer Kommission, um diese Frage zu prüfen und das Gewähren eines Staatsbeitrages an die Frauenschule für die Arbeitslosenfrage, sowie die daran genutzte Wohnung, daß die Kurse für Arbeiterinnen von 16 bis 20 Jahren, welche die Arbeitslosenunterstützung genießen, obligatorisch sein sollten. Es meldeten sich sofort viele als hundert Arbeiterinnen, die zwar nicht alle zu der letzten Kategorie gehören. Viele davon kommen freiwillig zu den Kursen, welche folgende Fächer behandeln: Sprachunterricht im Französischen; allgemeine Hygiene; Kinder- und Mutterpflege (Behandlung vor, während und nach der Geburt); Aufzucht der Frau in der Familie als Mutter, Mutter und Tochter mit Bezug auf die Haushaltung und die Erziehung, verbunden mit praktischen und moralischen Aufträgen; Kampf gegen Zimmoralität, Alkoholismus, Tabakkonsum; auch für die allgemeinwirtschaftliche und politische Aufzucht der Frau wird einige Anleitung gegeben. Zu diesen theoretischen Kursen kommen praktische: Handarbeiten und besonders Filzerei, wobei die Teilnehmerinnen ihre eigene Arbeit bringen können und dazu angeleitet werden, aus Altem „Neues“ zu machen. Im Internat der Frauenschule sind ebenfalls ein Kodex für 24 Teilnehmerinnen. Das von den Arbeiterinnen zubereitete Nachkochen wird ihnen jeweils verabreicht und das Departement

es . . . beginnt das Lied und schließt mit der folgenden Bitte des Zaren: Wenn ich gestorben bin, macht mich aus sieben Weibern einen Zarg und begrab mich auf der Straße am Delweg. Wie ist dramatischer Wirkung in einem Liede erzielt worden als durch diesen einfachen Schluß nach einem weisheitsreichen, pomphaften Anfang.

Weiden und bewanderten Volksstämmen gemeinsam ist das Langlied und das Volkslied, höchst originelle Formen der Volkskulturstimmung. Zum Charakter, von einem dreizehnten Zustimmungsstück fast, tschechisch begleitet, treten einige Männer in den Kreis und führen mit großer Geschicklichkeit Ueberverrentungen und Kunststücke auf, darin eine sich dem anderen anpaßt — ohne eigentlich zusammen zu tanzen. Je mehr die singenden Zuschauer von dem Tanz gefesselt werden, desto mehr wird ihr Lied zu einer aufwieglichen Sitten gesungenen fast hypnotisierenden Begleitung der Tänzer, die sofort wieder zum regelrechten Volkslied wird, wenn der Tanz für eine Weile ruht; fundernand wird dies fortgesetzt. Das Schauspiel kennt natürlich nach keine gedruckten und eingelernten Rollen. Nur der Gang der Handlung wird bestimmt und es ist Sache des Darstellers, seine Rolle so zu führen, daß sie hervorzuheben und zu einem fixierten Ende kommt. Wenn aber die Zuschauer mit dem Ausgang der Handlung nicht zufrieden sind, muß das Stück am nächsten Tage wiederholt werden und den gewöhnlichen Schluß erhalten. Die Grundtöne dieser nie aufgeführten Stücke sind immer die gleichen. Allen voran der räuberische Hype, der kein Amt mitbringt, überall Haß, Un-